**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons St. Gallen
**Band:** 108 (1968)

**Rubrik:** Archäologischer Forschungsbericht

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Archäologischer Forschungsbericht

## Burgenforschungskurs Gräplang

Im 10. Kurs (vom 3.—8. April 1967) arbeiteten 33 Teilnehmer, worunter 30 Mittelschüler (Kantonsschule St. Gallen 5, Mittelschule Sargans 6, Seminar Rorschach 6, Seminar Kreuzlingen 8, Kantonsschule Frauenfeld 3, Kantonsschule Trogen 1, Kunstgewerbeschule St. Gallen 1), 1 Lehrer, 2 Studenten. — In der Leitung halfen mir bewährte ehemalige Kursteilnehmer: 1 Lehrer, 1 Lehrerin und 2 Studenten. — Die 9 Arbeitsgruppen untersuchten durch Sondiergräben die folgenden Plätze:

*Palas:* Im mittleren südlichen Raum wurde festgestellt, daß der Rest der im 18. Jahrhundert abgebrochenen Mauer auf einem rot oxydierten Lehmboden — einem früheren Wohnboden — steht.

*Kreuzgewölbe:* In der SW-Ecke und unmittelbar hinter dem Eingangstor fanden sich die Spuren verschiedener Mörtelböden und Bauhorizonte, sowie eine innere Treppenstufe, lauter Einbauten, die wahrscheinlich aus der Zeit des Tschudischen Besitzes (1528—1767) stammen.

*Burggraben:* Im nördlichsten Teil des ehemaligen Burggrabens, d. h. unmittelbar hinter der nördlichen Abschlußmauer, wurde 3 m tief bis in die Kluft des gewachsenen Felsens hinunter gegraben. Bis zu unterst fand sich eingefüllter Schutt, dessen jüngste Einzelgegenstände aus dem 18. Jahrhundert stammten, ein Beweis, daß die nördliche Abschlußmauer des Burggrabens im 18. Jahrhundert — von Josef Anton Tschudi — gebaut wurde.

*Rebgärtli:* In der Wiesenmulde oberhalb des Gasthauses wurde in 40 cm Tiefe eine Steinrollierung gefunden, die aber, nach den darunter befindlichen Gegenständen zu schließen, aus neuerer Zeit stammt.

*Rebberg West:* Unterhalb der Stützmauer südlich des Gasthauses, auf der schmalen Zone oberhalb des Rebberges, wurde in etwa 60 cm Tiefe eine dichte Steinrollierung gefunden. Urgeschichtliche, z. T. bronzezeitliche, Scherben und viele Knochen deuten auf einen urgeschichtlichen Siedlungsplatz.

*Rebberg Ost:* Am Nordostrand des Rebberges wurden mehrere Steinrollierungen übereinander und — längs zum Hang — Reste von Trockenmäuerchen gefunden. Dazwischen und darunter lagen zahlreiche urgeschichtliche, z. T. bronzezeitliche Scherben sowie viele Knochen; es scheint sich um ein in Terrassen angelegtes Dorf zu handeln.

*Ostplateau 4:* Im Anschluß an die früheren Sondiergräben Ostplateau 1963 und 1964 wurde in der Längsrichtung ein weiterer Graben angesetzt, wobei man wiederum eine Steinrollierung, sowie einige Steinplatten feststellte. — Scherben und Knochen weisen auch diesen Siedlungsraum im wesentlichen in die Bronzezeit.

*Ostplateau 5:* Auf einer etwas tiefer gelegenen Waldwiese des gegen Osten über Felsstufen terrassenförmig abfallenden Burghügels wurde ebenfalls eine dichte Rollierung aus vielen kleineren Steinen und einigen größeren Platten gefunden. Auch hier weisen die zahlreichen Scherbenfunde vor allem in die Bronzezeit. Als Besonderheit wurde ein kleines Stück Draht aus weichem Golde gefunden.

Die 4 Sondiergräben mit den Steinrollierungen und den bronzezeitlichen Funden lassen mit den früher gemachten Feststellungen zusammen erkennen, daß auf dem Burghügel Gräplang in vorgeschichtlicher Zeit ein Dorf stand, welches die ganze bewohnbare Fläche des Hügels bedeckte. Entsprechend der Dicke der Kulturschichten und entsprechend den Funden aus verschiedenen Epochen scheint es sich um eine langfristige Besiedlung zu handeln, deren Schwerpunkt aber in der Bronzezeit liegen dürfte.

*Nordfuß:* Am Fuße der teils senkrechten, teils sogar überhängenden Felswand nördlich der Burg wurde ein Sondiergraben angelegt, um einer möglichen Besiedlung der Ebene in frühester Zeit auf die Spur zu kommen. Dies gelang uns aber nicht, dagegen konnte festgestellt werden, daß der Schilsbach mehrmals den Fuß der Felswand bespülte, daß aber zeitweise auch wieder stilles Wasser den Burgfelsen umsäumte. Trümmer, welche einst von der Felswand heruntergestürzt waren, vervollständigten das lokale erdgeschichtliche Bild.

## Stadt Schwarzenbach

*(Gemeinde Jonschwil)*

Der 1966 gefundene eingemauerte dreibeinige Topf konnte im Landesmuseum zusammengesetzt und ergänzt werden. Er wird im Historischen Museum St. Gallen als außergewöhnlich schönes Beispiel mittelalterlicher Töpferei ausgestellt werden.

Beim Abbau in der Kiesgrube kam am Nordrand des Plateaus gegen die Staatsstraße östlich der Wegmacherhütte ein weiteres Mauerfundament zum Vorschein, das uns durch den Grundbesitzer, Herrn Jakob Lüthi, Landwirt, gemeldet wurde. Es wurde durch stud. phil. Edgar Vetsch untersucht und aufgenommen. Auf der Nordseite der Mauer fand sich das Fundament eines Ofens. Wir vermuten, daß er in einem Innenraum des Hauses stand, d. h. daß das ganze Haus nördlich der Mauer über die heutige Nordkante des Plateaus hinausragte. Es wundert uns nicht mehr, daß wir die nördliche Stadtmauer noch nicht gefunden haben: Das Plateau reicht heute nicht mehr bis zum mittelalterlichen Rand der Stadt. Herr Ernst Pflüger, der heutige Besitzer des Schlosses Schwarzenbach, stellte mir in verdankenswerter Weise einige alte Photographien und Pläne zur Verfügung, aus welchen hervorgeht, daß beim früheren Abbau der Kiesgrube im Jahre 1946 zahlreiche Fundamente von Häusern zum Vorschein gekommen waren. Es ist jammerschade, daß damals keine eigentliche archäologische Aufnahme gemacht wurde, die uns über die interessante mittelalterliche Stadt Auskunft gegeben hätte.

Dank dem Entgegenkommen von Herrn Regierungsrat Eigenmann und Herrn Kantonsbaumeister Werner konnte durch Geometer Emil Näf vom Kantonalen Hochbauamt ein Kurvenplan der Stadtterrasse von Schwarzenbach erstellt werden, welcher sich auf Aufnahmen des Vermessungsbureaus Werner Fessler stützt. Er wird für die Auswertung der bisherigen Grabungen und vor allem für alle weiteren die maßgebliche und unentbehrliche Grundlage bilden.

Im Augenblick ruht die Kiesausbeutung. Sobald sie indessen wieder aufgenommen wird, muß die archäologische Untersuchung in gleichem Maße weitergeführt werden. Es ist zu hoffen, daß sich im Rest des Plateaus doch noch soviel von den Fundamenten der Stadt befindet, daß das Bild des alten Schwarzenbach, das nur von 1278—1301 gestanden hat, wenigstens als Dokumentation einer durch keine späteren Bauten entstellten mittelalterlichen Siedlung erhalten bleiben kann.

## Oberberg

*(Gemeinde Goßau)*

Etwa 120 m nordöstlich des Schlosses Oberberg fand Herr Marquart Sager, der Pächter des Landwirtschaftsbetriebes, einen Brunnenschacht, aus Bollensteinen gemauert, von 6.70 m Tiefe und 90 cm Durchmesser, abgedeckt durch eine Sandsteinplatte. Ein Augenschein mit Herrn Sager und Herrn Bankdirektor Werner Staub ergab, daß der Schacht heute trocken ist. Gegen den Wald hinauf, im «Oberberger Feld» beobachtet man jedoch ein altes Riet, das heute entwässert ist. Es ist leicht zu vermuten, daß vor der Drainage des Rietes Wasser durch eine wasserführende Schicht bis in den Schacht eindrang. Er ist inwendig ganz sauber, enthielt also niemals Schlamm, sondern nur sauberes Wasser, wohl Trinkwasser oder mindestens Tränkewasser für das Vieh. Inwiefern dieser Brunnen in eine frühere größere Einzäunung um das Schloß Oberberg gehörte, kann heute noch nicht gesagt werden. — Gemäß einer Empfehlung von Herrn Josef Denkinger besichtigte man nach dem Schacht noch jenen benachbarten Hügel, auf dem sich wahrscheinlich einst die heute fast völlig vergessene Alt-Oberberg befand.

## Stadt St. Gallen

*St. Laurenzenkirche:* Die unter den Seitenemporen befindlichen, bisher für den Fußgänger offenen Hallen sollen unterkellert, zu Nebenräumen ausgebaut und geschlossen werden. Dank dem großzügigen Entgegenkommen der Kirchenvorsteherschaft unter dem Präsidium von Herrn Conrad Ungemuth konnte man den Untergrund dieser Seitenhallen noch rechtzeitig untersuchen und die archäologischen Befunde ausreichend sichern. Dies geschah in den Monaten Juni—Dezember unter Mitarbeit von Studenten, Schülern, Bauzeichnerlehrlingen und anderen Helfern; manche von ihnen hatten den Burgenforschungskurs absolviert. Die Untersuchungen zeitigten aufschlußreiche Ergebnisse, über die ein größerer Bericht vorbereitet ist. Aus Raumgründen kann er nicht hier erscheinen, sondern soll entweder im nächsten Neujahrsblatt oder an anderer geeigneter Stelle veröffentlicht werden.

*Neubau «Pilgerhof»* (Neugasse): Für den Bau des neuen Geschäftshauses «Pilgerhof» wurden die Häuser Neugasse Nr. 48, 50 und 52 zwischen Neugasse und Oberem Graben

abgerissen, wobei für den Einbau von 2 Kellergeschossen eine Grube von ca. 7 m Tiefe ausgehoben wurde, welche nicht nur die Häuser, sondern auch das Terrain bis fast zum Trottoir am Obern Graben erfaßte. Da angenommen werden konnte, daß die frühere Stadtmauer und der Stadtgraben zum Vorschein kommen würden, ließ Herr Architekt Max Clavadetscher in sehr verdankenswerter Weise durch seinen Zeichner, Herrn Paul Alther, die archäologischen Befunde aufzeichnen und photographieren, sowie die Fundgegenstände bergen. Die Ergebnisse der sorgfältigen Aufnahmen sind im folgenden kurz zusammengefaßt:

Gegen das südlich anschließende Haus des Bankvereins reichte die 1.70 m starke Fundamentmauer der Westfassade bis 3.80 m unter die heutige Bodenoberfläche. Sie war aus gebrochenen Sandsteinen, einzelnen größeren Bollensteinen sowie vereinzelten Bruchstücken von ca. 6 cm starken vollen Wandziegeln gebaut. Auf der Außenseite ist das Fundament unterhalb 90 cm unter dem heutigen Boden direkt an den Erdboden, darüber aber aufgehend gemauert worden. Auf der Innenseite war die Mauer bis auf ca. 30 cm über ihrer Basis verputzt und dahinter glatt gemauert, wie es für eine Kellerwand üblich ist. Auf der Nordseite der von Süden nach Norden 37 m langen Baugrube wurde das Fundament der Westfassade des Hauses Neugasse 46 freigelegt. Es reicht von der Bodenoberfläche ca. 4.0 m hinunter und ist nur 1.20 m stark. Es ist aus gebrochenen Sandsteinen mit zahlreichen Bruchstücken von alten vollen Wandziegeln gebaut und unterscheidet sich sowohl in der Stärke als in der ganzen Bauart vom südlich an die Baugrube anschließenden Fundament. — Es ist kaum anzunehmen, daß die beiden so sehr verschiedenen Mauern beidseits der Baugrube zu einer gleichzeitig gebauten und zusammenhängenden Stadtmauer gehört haben.

Zwischen der westlichen Fassade der Häuser und dem Trottoir am Obern Graben wurden die Erdschichten untersucht. Der gewachsene Boden liegt bei den Hausfundamenten etwa 2.50—3 m tief. Er senkt sich bis zu einer Tiefe von etwa 6 m gegen den eingedolten Irabach. Dieser verläuft etwa 15 m westlich parallel zu den Hausfassaden. Der Kanal ist aus gebrochenen Sandsteinen gebaut. — Auf dem gewachsenen Lehmboden liegt, vor allem im nördlichen Teil der Baugrube, eine torfiglehmige Schicht, vermutlich eine Ablagerung der Nacheiszeit und gleichzeitig die Bodenoberfläche während des Mittelalters. Darin wurden mehrere Anhäufungen von Kirschensteinen in fladenförmigen Lagern von etwa 20 cm Durchmesser und 5 cm Dicke gefunden. Es könnte sich um Kotablagerungen von Dachsen oder zahm gehaltenen Bären handeln.

Ebenfalls im nördlichen Drittel der Baugrube und ca. 10 m westlich der Hausfassade fand sich eine Gruppe von 6 Pfählen, welche von der Torfschicht am 1—1.50 m abwärts beobachtet werden konnte. Oben endigen sie innerhalb der Torfschicht, vielleicht ist der obere Teil indessen nur abgefault. — Unmittelbar über der Torfschicht liegt eine Auffüllung von 1—1.50 m Stärke, welche Schutt aller Art enthält: Fragmente von Wandziegeln, Nonnenziegeln und Biberschwanzziegeln, Sandsteinbrocken, Topfscherben aus dem 15./16. Jh. sowie Tierknochen.

Innerhalb dieser Schicht fand sich eine Nord/Süd verlaufende Rinne, ungefähr parallel und in gleicher Höhe wie der Irabach, bestehend aus 2 ca. 7 cm starken Brettern, die durch je einen Balken von ca. 30 cm Stärke beidseits eingefaßt waren. Dieser ganze, im Lichte 65 cm breite Holzkanal lag auf queren Rundhölzern von 1.40 m Länge und ca. 20 cm Stärke. Quer zur Rinne d. h. in ost/westlicher Richtung und ca. 20 cm höher fanden sich drei hölzerne «Tüchel»; zwei davon aus runden Stämmen von 20 bzw. 23 cm Durchmesser, mit einer Bohrung von 6 cm Durchmesser, der dritte aus einem halben Stamm mit einer darin eingeschnittenen Rinne, mit einem Brett zugedeckt. Diese Wasserleitungen waren in Lehm eingebettet. Das Gefälle verläuft gegen den Irabach. Vielleicht handelt es sich um Ableitungen des Dachwassers der Häuser am Stadtrand.

Über der beschriebenen Schicht und dem Holzkanal lag weiterhin Auffüllungsmaterial, welches heller und lockerer war, und mehr und mehr eigentlichen Bauschutt, sowie Kohlebrocken enthielt. Scherben von Ofenkacheln und Gefässen stammen zum Teil aus dem 18. Jh. Weiter oben liegt noch jüngeres Material: Lehm, Kies, Bauschutt.

Der Stadtgraben war zwischen den Häusern und dem Irabach 15 m breit. Längs der Häuser war er nur etwa 2.50 m tief, auf der Westseite aber bis zu 6 m. Er wurde später in mehreren zeitlich getrennten Etappen aufgefüllt, erstmals etwa im 16. Jahrhundert; dann im 19. Jahrhundert; der Rest im 20. Jahrhundert.

Über den Verlauf der eigentlichen Stadtmauer sind wir noch immer nicht im klaren. Vielleicht ist sie beim Bau der heute stehenden Häuser völlig entfernt, und sind an ihrer Stelle neue Fundamente für die Hausfassaden gebaut worden. Vielleicht wurden Teile der Stadtmauer direkt als Fassadenfundament benutzt. Vielleicht auch bildeten die verschieden gebauten Mauern der Häuser zusammen die Stadtmauer. Wir wissen es noch nicht.

Es ist indessen äußerst wertvoll, daß gerade in dieser Baugrube die archäologischen Befunde vor ihrer Zerstörung durch den Neubau dokumentarisch festgehalten wurden. Jede weitere Baugrube und jeder Graben im Bereich der Stadtmauer und des Stadtgrabens sollten in Zukunft archäologisch aufgenommen werden, sodaß alle Erkenntnisse zu einem Ganzen zusammengefügt werden können. Nur so wird es möglich sein, zuletzt Verlauf und Konstruktion unserer Stadtmauer und den Querschnitt des Stadtgrabens wirklich zu erkennen.

*Alter Gasometer an der Goethestraße 23:* Der frühere Besitzer dieser Liegenschaft (Parzellennummer 3580), Dr. med. Hans Richard Fels, bemerkte kurz vor seinem Wegzug von St. Gallen eigentümliche kreisförmige Erhebungen auf seinem Wäscheplatz an der Grenze gegen die Liegenschaft 3821. Eine Nachgrabung durch die Studenten Hansleo Broder und Edgar Vetsch stieß auf den Oberteil eines kreisförmigen Behälters von etwa 6 m innerem Durchmesser, ausgekleidet mit einem glattgestrichenen Verputz und versehen mit senkrecht stehenden [förmigen Führungsschichten von altmodischer Form. Herr Direktor M. Schalekamp vom Gaswerk St. Gallen erkannte diesen Behälter als den Rest eines Gasometers, der vor etwa 100 Jahren gebaut worden war.

Da in der Frühzeit der Gasversorgung das Leitungssystem noch sehr bescheidene Durchmesser aufwies, unterhielten einzelne Industriebetriebe ihre eigenen Gasreservoirs. Nachforschungen auf dem Grundbuchamt ergaben, daß in der damaligen Liegenschaft «Neuberg», welche vor dem Bau der Goethestraße noch die ganze nordöstliche Ecke zwischen der heutigen Laimatstraße und der Dufourstraße umfaßte, eine Warensengerei und ein Gasometergebäude bestanden. In der Warensengerei wurden die herausstehenden Fasern des Gewebes mit offener Flamme abgesengt. Später brannte das Gasometergebäude ab; die Spuren des Brandes sind bei der Ausgrabung zum Vorschein gekommen. Daß es ein Gasometer war, wurde übrigens durch den penetranten Gasgeruch bestätigt, der bei der Ausgrabung dem immer noch im Behälter gefaßten Wasser entstieg.

Die Ausgrabung dieser relativ jungen Anlage zeigt, daß Archäologie nicht nur interessant ist für die Urgeschichte, sondern auch aus unserer jüngsten Vergangenheit noch Anlagen ans Licht bringen kann, die bereits völlig in Vergessenheit geraten sind. So wäre es äußerst reizvoll, diesen frühen Spuren der Technisierung unserer Industrie und unserer Gasversorgung genauer nachzuforschen.

*Brunnen in der Frohsinnstraße St. Fiden:* Herr Schmid, Bauleiter beim städtischen Tiefbauamt, zeigte uns an, daß in der Frohsinnstraße bei Straßenarbeiten ein alter Brunnen zum Vorschein gekommen war.

Aufnahmen ergaben, daß es sich um einen Schacht handelt, welcher aus Backsteinen gebaut ist, wobei jeder Backstein ein Kreisringsegment darstellt. Die Maße sind 6/15/25 cm, innerer Kreisdurchmesser 93 cm, Tiefe des Schachtes 6.18 m. Er war nicht begehbar, da er etwa 1.70 m hoch mit Jaucheschlamm gefüllt war, welcher in jüngerer Zeit aus einer defekten Grube oder Kanalisation eingedrungen sein muß. Ursprünglich handelt es sich wohl um einen Schacht für Trinkwasser, welches aus einer tief liegenden Kiesschicht einsickerte. Ein ähnlicher Brunnen wurde seinerzeit an der Ecke Greithstraße/Lindenstraße gefunden.

Der Schacht war mit 4 dachförmig zusammengefügten Sandsteinplatten abgedeckt, welche in der Mitte ein viereckiges Loch von 35/55 cm frei ließen. Der Schacht wurde vom Tiefbauamt belassen und mit einem aufgesetzten Zementrohr dem heutigen Straßenniveau angepaßt.

Franziska Knoll-Heitz